

Greifenjäger

Teil 1

Klirrend streifte ihr Schwert einen Stein und sie packte es fester, während sie sich mit zusammengebissenen Zähnen den zerklüfteten, moosbedeckten Hang emporarbeitete. Mühsam suchten ihre Finger nach weiteren Rissen im Fels, um sich darin festkrallen zu können. Auch wenn es eine Erleichterung bedeutet hätte, ließ sie ihre Waffe nicht los, denn bei dem, was sie hinter diesen Felsen vermutete, wäre sie ohne Schwert so gut wie tot. Also kämpfte sie sich Stück um Stück weiter hinauf. Als ein scharfer Luftzug ihren mit Staub, Blut und Schweiß verklebten Rücken streifte, wusste sie, dass sie das Plateau gleich erreicht haben musste. Mit einem kurzen Blick hinunter vergewisserte sie sich, dass ihr Bruder ihr noch folgte, und sah, dass er ebenso konzentriert nach Halt suchte wie sie selbst. Dann schaute sie nach oben.

Der Rand der Hochebene war jetzt in Reichweite. Umgeknickte Gräser ragten über ihre fast senkrechte Kante hinaus, als hätte ein schwerer Vogel sie bei einer unbeholfenen Landung plattgewalzt. Also hatte sie recht gehabt. Er war hier runtergekommen. Für den Bruchteil einer Sekunde flammte eine Erinnerung in ihr auf.

... Ein junger Mann, eine Kapuze über den Kopf gezogen, um die Krone zu verbergen, war ihr gefolgt. Er hatte sich an sie gedrängt, als sie ihre Waffen gepackt und das Pferd gesattelt hatte, das nun tot im Straßengraben lag.

„Jolena“, hatte er mit bebender Stimme geflüstert, doch hatten seine Worte den Anschein gemacht, als würden sie hallen, „tu das nicht. Du wirst sterben, wenn du ihnen folgst.“

Sie hatte ihn nicht angesehen. Unbeeindruckt hatte sie Zaumzeug und Sattel festgeschnallt, den Schwertgurt überprüft und sich auf den Rücken des Tieres geschwungen. Sie hatte bemerkt, wie er sich umgeschaut, wie er nach etwaigen Verfolgern Ausschau gehalten hatte.

„Jolena“, hatte er eindringlich wiederholt, „tu mir das nicht an. Ich will dich nicht verlieren.“

Sie hatte das Flehen in seiner Stimme wahrgenommen und nicht zu verhindern vermocht, dass es Übelkeit in ihr auslöste. Er hatte nach ihrem Bein gefasst, doch sie hatte ihn weggestoßen.

„Geh zurück zu deiner Frau“, hatte sie nur gesagt, sich abgewandt und dem Tier die Fersen in die Flanken getrieben, dass es einen erschrockenen Satz gemacht hatte ...

Sie schüttelte den Kopf, um die Bilder zu vertreiben. Dass sie ausgerechnet in diesem Moment über ihn nachdenken musste. Sie musste sich jetzt konzentrieren!

Erneut blickte sie nach dem nahen Plateau über sich, wandte sich vorsichtig wieder nach unten und tippte ihrem Bruder mit der Schwertspitze an die Schulter. Er sah auf, die Stirn von roten Rinnsalen bedeckt, als hätte er ein Netz über den Kopf gezogen. Er nickte, denn er hatte die Geste sofort verstanden. Auch er versuchte, nun möglichst geräuschlos seine Waffe zu ziehen und dabei den Halt nicht zu verlieren.

Jolena fasste mit der Hand einen Stein am Rande des Plateaus, spannte die Muskeln, stieß sich ab, dass sich Steine und Sand unter ihr lösten, und schwang sich mit einem Ruck auf die Ebene hinauf. Dabei riss sie das Schwert über ihren Kopf, um eventuelle Angreifer sofort abwehren zu können, aber niemand stürzte sich auf sie.

Ihr Bruder war ihr nur Augenblicke später gefolgt und stellte sich, beide Hände an der Waffe, neben sie, wie um sie zu schützen. Aber das war nicht nötig.

Die Erde des Plateaus war aufgewühlt, als wäre ein Sturm darüber hinweggefegt. Das, was diesen Sturm verursacht hatte, lag vor ihnen, doch es ging keine Gefahr mehr von ihm aus. Die gewaltigen Schwingen hingen zu Boden und waren um den riesigen Körper gewickelt, als wollten sie ihn

wärmen, doch konnten sie das Blut nicht aufhalten, das langsam unter ihnen hervorsickerte und sich mit dem Staub zu schwarzem Sand vermischte. Der in ein Meer aus weißen und braunen Adlerfedern gebettete, gewaltige Körper bebte vor Anstrengung bei jedem Atemzug und sein gelber, gekrümmter Schnabel, der von Blut troff, war halb geöffnet, als hätte er vor, sich zu verteidigen. Gelbe Augen starrten sie aus dem gefiederten Kopf an, während der Löwenschwanz unruhig um sich peitschte, als er die Geschwister entdeckt hatte. Vor ihnen lag der Greif, wie erwartet schwer verwundet, aber noch am Leben.

„Er ist schwach“, murmelte Rinus, als er wieder zu Atem gekommen war.

„Er wird nicht mehr lange leben, Jolena. Lass uns gehen.“

Doch sie schüttelte den Kopf und erhob sich aus der hockenden Haltung, nahm das Schwert herunter und richtete dessen Spitze auf das Wesen.

„Ich werde nicht gehen. Ich werde ihn töten. Hast du vergessen, was sie uns angetan haben? Jeder einzelne von ihnen wird sterben, und wenn ich das selbst erledigen muss!“

Hass und Bitterkeit vermischten sich in der Stimme dieser noch so jungen Frau und ihre Augen glänzten wie im Fieber, als sie das sterbende Monstrum betrachtete.

Rinus verstand ihren Schmerz und ihren Wunsch, selbst Rache zu üben. Mehr, als sie ahnte. War es doch ihrer beider Mutter gewesen, die sie vor wenigen Monaten hatten zu Grabe tragen müssen, nachdem die Greife sie auf brutalste und unmenschlichste Weise getötet hatten. Er empfand wie seine Schwester, vielleicht als jüngerer sogar noch viel mehr Schmerz. Nur war er kein Freund des Gemetzels und verspürte nicht unbedingt den Wunsch, selbst Hand anzulegen.

Jolena umschloss den Griff der Waffe mit beiden Händen, wischte sich Blut und Schmutz mit dem bloßen Arm aus dem Gesicht und ging langsam auf das gefährliche Wesen zu.

Zuerst streckte der Greif den Kopf mit dem geöffneten Schnabel vor, um sich zu verteidigen, doch als sie näher kam, veränderte sich sein Blick. Er schloss den Schnabel und legte den Kopf zu Boden, als wollte er ihr die Möglichkeit geben, zu tun, wofür sie hergekommen war.

Es war kein Platz für Mitleid in Jolenas Herzen. Das Bild des zerstörten Körpers ihrer Mutter war das einzige, was sie in diesem Augenblick zu sehen fähig war, auch wenn es nur in ihren Gedanken existierte. Es hatte sich eingebrannt wie heißes Eisen. Mit Schwung hob sie beide Arme und wollte die Waffe auf die Kehle des Monstrums niedersausen lassen, da begann es zu sprechen.

Es war bekannt, dass Greife die Sprache der Menschen zu sprechen verstanden, doch sie waren alle gewarnt, sich nicht von ihren Lügen blenden und in die Falle locken zu lassen. Die Worte, die er sprach, ließen sie dennoch innehalten.

„Fliehe, Jolena! Solange du das noch kannst.“

Es klang nicht wie eine Drohung.

Woher wusste er, wer sie war?

„Nichts als schwarze Magie“, rief Rinus hinter ihr, „lass dich von dieser Hexerei nicht ablenken, Jolena!“

Ihr Kopf sagte ihr, dass ihr Bruder recht hatte. Dass es nur der böse Zauber war, der ihr vortäuschte, das Geschöpf kenne wirklich ihren Namen, damit sie es nicht tötete und es unerwartet angreifen konnte. Aber es griff nicht an.

Von unten hallten plötzlich Stimmen herauf. Die Streitkräfte der Königin – oder das, was davon noch übrig war – waren am Fuße der Hochebene angelangt. Rinus und Jolena waren ihnen vorausgeritten, um den abgestürzten Greif zu verfolgen, nachdem sie als Teil der königlichen Armee gegen eine geflügelte Horde gekämpft und viele Verluste zu beklagen gehabt hatten.

Rinus sah Jolena auffordernd an. Sie zögerte, hob das Schwert erneut – und ließ es wieder sinken. Was sollte sie tun? Sie dachte an ihre Mutter, an den Hass auf ihre Mörder, der sie trieb,

aber für den Moment war er plötzlich erloschen. Wie war das möglich? Hatte ihr Bruder recht und die Worte des Greifen waren nichts weiter als Hexerei – aber, wenn es nicht so war?

„Wenn du es nicht zu Ende bringen kannst, werden es die anderen tun, sobald sie hier sind. Hast du vergessen, wie viele diese Monster von uns getötet haben?“

Rinus Worte weckten sie aus ihren Gedanken. Sie sah auf den sterbenden Todfeind hinunter und dann wieder zu ihrem Bruder.

„Lenke sie ab“, sagte sie zu ihm.

„Was?“, entfuhr es Rinus.

Wieder schallten Rufe zu ihnen hinauf.

„Bist du von Sinnen?“ Mit einer Hand nahm er sie grob am Arm. Auch wenn er kleiner und jünger war als sie, war er stärker.

„Bitte, Rinus! Ich will – ich muss wissen, ob es schwarze Magie ist.“

„Du hast den Verstand verloren! Wenn die Königin davon erfährt, was du hier tust!“ Aufgebracht schüttelte er sie.

Sie hörten, wie die Männer unten den Aufstieg begannen. Es war keine Zeit mehr zum Diskutieren.

„Lass es mich herausfinden, Bruderherz“, sagte sie leise zu ihm und entwand sich vorsichtig seinem Griff.

„Wirst du das für mich tun?“

Unverständnis und Ärger zeichneten sein Gesicht. Sie konnte ihn verstehen, aber war er in der Lage, sie zu verstehen?

Rinus trat an den Rand des Plateaus, sodass die Männer ihn sehen mussten. Dann blickte er seine Schwester an. Es wurde von ihm erwartet, dass er den Soldaten ein Zeichen gab. Mit diesem Zeichen entschied er darüber, ob er Jolena die Möglichkeit gab, zu tun, was sie sich in den Kopf gesetzt hatte oder ob er den Soldaten verrät, was sie hier oben finden würden ...

Wie geht es weiter, was meint ihr? Gibt Rinus dem Bitten seiner Schwester nach und lenkt die Soldaten ab? Oder hat er kein Verständnis für ihren Wunsch und verrät, dass sie einen Greif gefunden haben?

Schreibt bis zum 28.07. eure Meinung dazu auf [Instagram](#) in die Kommentare zu dem passenden Bild und wartet ab, welchen Lauf die Geschichte nimmt 😊 Die Fortsetzung richtet sich nach der meistgewählten Option.